

Schwestern und Brüder!

Das habe ich sogar im Urlaub im fernen Portugal mitbekommen: Seit Wochen beherrscht der Aufstand der Pfarrerinitiative gegen die Bischöfe zumindest die kirchliche Öffentlichkeit unseres Landes. Am heutigen Sonntag legt es nun auch noch das Evangelium nahe, sich wieder einmal mit dem (obersten) Leitungsamt unserer Kirche auseinanderzusetzen.

„Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ – In der traditionellen Kirchensprache Latein, in meterhohen Lettern auf Goldgrund prangen diese Worte auf jenem Mosaik-Fries, der den gesamten riesigen Kirchenraum der Peterskirche zu Rom umläuft. Das ist Programm: Mit diesen Versen des Evangeliums wurde und wird in der katholischen Kirche gerne der Primat des Petrus und seiner päpstlichen Nachfolger innerhalb des Christentums begründet und zugleich eine kirchliche Amtsauffassung, die sich unter dem Bild des unüberwindlichen Felsens primär als unbeirrbar bewahrend und unverrückbar in ihren Positionen versteht.

Man kann zur höheren kirchlichen Amtshierarchie stehen wie man will – eines kann man ihr gewiss nicht nachsagen: dass sie diese Verse nicht treu beherzigte und dass auch nur der Funke irgendeines revolutionären Impetus' sie bewegte. Nein, nicht im Verändern oder gar Umwälzen, sondern im felsenfesten Bewahren sieht sie ihre Grundaufgabe. Dieses Selbstverständnis und eine dementsprechende Amtsführung bzw. Kirchenpolitik haben in der Geschichte unserer Kirche tiefe Spuren hinterlassen: Jahrhunderte hindurch spielte die Papstkirche eine die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse eher stabilisierende denn umwälzende Rolle (von den durch es selbst verursachten Glaubenskriegen einmal abgesehen). Und tatsächlich wird unserer Kirche auch heute noch von vielen Menschen – bewusst oder unbewusst – v.a. eine Aufgabe zugeschrieben (von manchen im Sinne eines Vorwurfs, von anderen als Erwartung): nämlich ein Hort der Tradition zu sein, ein unbeweglicher Fix- und Haltepunkt, ja ein bergender Zufluchtsort in der wachsenden Unübersichtlichkeit und Mobilität der Wirklichkeit.

Ich will keineswegs leugnen, dass auch darin eine wichtige seelsorgerische Aufgabe der Kirche besteht: nämlich danach suchenden Menschen klare Orientierungshilfen und Angelpunkte der Ruhe und Konzentration anzubieten. Dennoch frage ich mich: Wurden in der kirchlichen Tradition die Verse des heutigen Evangeliums tatsächlich richtig gewichtet? Ist hier tatsächlich der Leitungsauftrag Jesu an Petrus das Wichtigste? Oder ist nicht vielmehr die Aussage des Petrus über Jesus das zentrale Moment im heutigen Evangelium: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“? Kommt nicht alles andere (also auch der Leitungsauftrag an Petrus) erst nach bzw. gerade aufgrund dieses Bekenntnisses zustande? *Weil* Petrus in Jesus den Messias erkannte und bekannte, *deshalb* – und nur deshalb! – kann er Fundament und oberste Autorität der Kirche Jesu Christi sein.

Ich frage mich also: Wie anders sähe unsere Kirche wohl aus, dominierte nicht der Leitungsauftrag Jesu in programmatischen Riesenlettern den repräsentativsten Sakralraum unserer Kirche, sondern – umgekehrt – das Messias-Bekenntnis des Petrus: Denn auch dieses Bekenntnis wäre geeignet, allen Getauften und allen voran den kirchlichen Amtsträgern als verpflichtendes Programm und als Grundlage christlicher Identitätsfindung zu dienen. Ich bin überzeugt, wir hätten es mit einer ganz anderen Kirche zu tun – mit einer Kirche, die – wenn sie schon etwas unbeirrbar bewahrt – die dieses Eine felsenfest festhielte: das revolutionäre und zugleich subversive Bekenntnis des Menschen Jesus aus Nazareth als Messias und Sohn Gottes – und zwar als gefährliche Erinnerung gegen alle anderen Messianismen (auch gegen jeden päpstlichen bzw. kirchlichen Pseudo-Messianismus, wie er u.a. häufig bei kirchlichen Massen-Events wie etwa dem aktuellen Weltjugendtag wenigstens als – gewollte oder ungewollte – Begleitmusik auftritt).

Dieses Messias-Bekenntnis des Petrus, das ja nichts weniger als die zentrale, identitätsstiftende Glaubensaussage des Christentums darstellt – dieses Messias-Bekenntnis ist subversiv und revolutionär gleich in doppelter Hinsicht: Zunächst wohnt dem Messias-

Begriff zur Zeit Jesu selbst schon eine revolutionäre Dimension inne. Das Kommen des Messias bedeutete in der Erwartung der jüdischen Mitwelt Jesu ja die Wiederherstellung der lange verlorenen, souveränen Königsherrschaft des Gottesvolkes – im Klartext also eine völlige Umwälzung der politischen Machtverhältnisse jener Zeit. Tatsächlich kann aufgrund der Art der Hinrichtung Jesu und der am Kreuz angebrachten Schmähschrift „INRI“ davon ausgegangen werden, dass Jesus von den römischen Machthabern als politischer Auführer verurteilt und hingerichtet wurde. Die politische Konnotation des Messias-Begriffs im Juden- und in der Folge auch im Christentum ist also nicht zu leugnen. Das Bekenntnis zu Jesus als dem (alleinigen) Messias bedeutet in jedem Fall eine grundsätzliche Infragestellung und Relativierung aller politischen Machtverhältnisse in dieser Welt. Und davon sind auch kirchenpolitische Machtstrukturen nicht auszunehmen!

Revolutionär ist das auf Jesus bezogene Messias-Bekenntnis des Petrus aber auch noch in ganz anderer Hinsicht – nämlich in Hinblick auf alle bis dahin mit der Messias-Erwartung in Zusammenhang gebrachten Vorstellungen: Denn in Jesus ist gerade nicht ein allen anderen Machthabern dieser Welt an Macht noch überlegener König zum Messias und Sohn Gottes erhoben, sondern ein nach den Maßstäben dieser Welt bodenlos gescheiterter Mensch: ein Mensch – gewaltlos zwar und heilvoll gegen andere, aber bar jeder politischen Macht, zuletzt sogar noch von seinen engsten Gefolgsleuten verraten und verleugnet und hingerichtet auf die damals schändlichste Art; Paulus nennt Ihn in seinem Philipperbrief einen Sklaven und siedelt Ihn damit am untersten Ende jeder gesellschaftlichen Rangordnung an. Diesem „Letzten unter den Menschen“ wird im Christentum also messianische, ja göttliche Würde zuerkannt. Damit aber sind nicht nur alle sonst in dieser Welt gültigen Zuschreibungen von sozialem Status und alle davon abgeleiteten Macht- und Herrschaftsstrukturen prinzipiell in Frage gestellt, sondern überhaupt jedwede konkrete Herrschaft von Menschen über Menschen.

Läuft aber – so muss jetzt konsequenterweise gefragt werden – läuft dieser revolutionäre christliche Messias-Begriff damit nicht letztlich auf Anarchie und Verneinung jeder Form von Herrschaft hinaus? – Nein – es gibt eine einzige Alternative dazu: „Hierarchie“ in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes als „heilige Ordnung bzw. Herrschaft“ – aber eben nicht als Herrschaft irgendwelcher religiös legitimierten Führer, „heiligen Väter“ u. dgl., sondern als Herrschaft des einzig und allein Heiligen, von dem die heutige Lesung aus dem Römerbrief sagt: „Aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles. *Ihm* [Ihm allein] sei Ehre in Ewigkeit.“ (– und darum auch Gehorsam.)